

Am 1. August 2011 übernimmt Kuno Stürzinger den Job des Märtplatz-Leiters

## «Ich habe ein sehr gutes Gefühl und bin guten Mutes!»

*Im Sommer wird der dann 52jährige Kuno Stürzinger, Vater von drei Söhnen, die Märtplatz-Leitung übernehmen. Er löst damit Jürg Jegge ab, der danach der Institution wöchentlich noch einen Tag als Berater zur Verfügung stehen wird. Jürg Bingler traf Kuno Stürzinger kurz vor Weihnachten 2010 zum ersten MärBlatt-Gespräch.*

**MÄRTBLATT: Kuno Stürzinger, du kamst am 4. Mai 1959 in Zürich zur Welt und besuchtest dort die Schulen. Wie ging es dann weiter?**

KUNO STÜRZINGER:  
Von 1975 bis 1979 absolvierte ich eine Lehre zum Maschinenmechaniker. Aber bereits am allerersten Tag, als ich die Werkhalle betrat, wusste ich, dass ich nie auf diesem Beruf arbeiten würde. Zwar liebäugelte ich in diesen vier Jahren immer wieder mit einem Abbruch, aber ich biss mich durch. Rückblickend war das Durchhalten jedoch sehr sinnvoll. So hatte ich «etwas im Sack» und «einen Freipass für die Welt». Nach der Lehre war ich dann in den verschiedensten Jobs tätig, zum Beispiel als Bademeister oder Glaser. Ich gehörte am Rande auch der aufmüpfigen 1980er Generation an, die ihre Ansichten ziemlich lautstark äusserte, bei Antiwaffendemonstrationen etwa. Was ich damals tat, war nie illegal, wohl einige Male aber an der Grenze.

**Ich weiss, dass du sehr gut Norwegisch sprichst und schreibst. Wie kam es dazu?**

1981 ging ich nach Norwegen, wo ich sehr schnell Fuss fasste und bald auch meine Frau kennenlernte. Ich arbeitete in verschiedenen, sehr interessanten Projekten mit geistig Behinderten. Bei dieser Arbeit hatte ich zum ersten Mal das Gefühl: «So, jetzt bin ich in der realen Welt angekommen. Da kann ich drauf aufbauen.» Eine interessante Erfahrung war in Norwegen

auch, dass ich mich selber als Ausländer kennenlernte. 1985 kam, gleich nach der Rückkehr in die Schweiz, der erste Sohn, Silvan, zur Welt. Der zweite, Aleksander, wurde 1986 geboren.

**Also kamst du mit der ganzen Familie wieder in die Schweiz zurück?**

Genau. Mein Aufenthalt in Skandinavien endete 1985. Ich hatte erfahren, dass ich in der Schweiz eine Ausbildung zum Werklehrer machen könnte. Das tat ich denn auch von 1986 bis 1989 an der Schule für Gestaltung in Zürich. Die Zeit damals war nicht einfach, vor allem finanziell, aber gut. Ich konnte mein Interesse an der bildenden Kunst mit der Handwerker Ausbildung verbinden. Nach Abschluss der Ausbildung war ich zwei Jahre lang Leiter der Ateliers Holz und Metall im Kantonalen Jugendheim von Aarburg. Danach war ich immer mehr auch kunstpädagogisch tätig und gab Bildhauer- und Fotografieunterricht in einem Gemeinschaftszentrum. Dabei war es mir stets sehr wichtig, dass ich nur Teilzeit arbeitete. Die Kinder sollten und wollten schliesslich auch etwas von mir haben.

**Ein «Chluppisack-Gefühl»**

**Das heisst, dass auch deine Frau gearbeitet hat?**

Gewiss. Nachdem sie intensiv Deutsch gelernt hatte, arbeitete sie als Kindergärtnerin. Ich gab



Kuno Stürzinger: «Für mich ist wichtig, dass man auf dem Positiven aufbaut.»

Kurse für arbeitslose Menschen. Das war damals noch eigentliche Pionierarbeit in diesem Bereich. Es gab oft Situationen, da hatte ich Geschäftsführer und Hilfsarbeiter nebeneinander im gleichen Programm. Zwischendurch gab ich auch einmal Sekundarschulunterricht in Winterthur, aber das war nichts für mich. Vor allem die Lehrzimmererfahrungen hinterliessen bei mir einen starken, eher negativen Eindruck. Daneben war ich Hausmann, vor allem am Morgen. Ich erinnere mich gut an die Zeiten, als ich die Wäsche machte und mit einem «Chluppisack» ums Haus herum rannte, die Einkäufe besorgte oder kochte. 1995 kam unser dritter Sohn, Vegard, zur Welt. Etwa zur gleichen Zeit nahm die Arbeit mit den Arbeitslosen ab, sodass die

entsprechenden Kurse abgebaut werden mussten.

**Das tönt nach einem Neuanfang. War es das?**

Ja, das war es: Ich ging als Ausbildungsberater zur Swissair, genauer zur Tochterfirma Atraxis, und war verantwortlich für das Konzept und die Organisation des gesamten Trainings im Persönlichkeitsbereich. Da war ich bis zum sogenannten Grounding der Swissair. Es war ein ganz besonderes, bedrückendes Erlebnis auf dem Balsberg mit dabei zu sein und zuzusehen, wie ein Unternehmen bankrott ging. Und da war ich in meinem Job plötzlich wieder im sozialen Bereich tätig, denn ich musste mithelfen, die Swissair abzubauen. Es ging darum, den Sozial-

plan zu verwirklichen, die KollegInnen zu beraten und sie «vermittlungsfähig zu machen». Und das alles immer mit dem Bewusstsein, dass ich bald auch an der Reihe sein würde.

**Ich nehme mal an, dass es soweit gekommen ist. Wie ging es weiter?**

Glücklicherweise konnte ich nahtlos in die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich wechseln, als Teamleiter und Fachperson für Bildung und Beratung in die Abteilung Qualifizierung für Stellensuchende. Das waren sieben lehrreiche Jahre in einem guten Team. Ich erkannte allerdings, dass dies nicht «meine Lebensstelle» sein würde, zudem war das letzte Jahr auch ausserordentlich schwierig. So machte ich mich auf die Suche nach einem geeigneten Wirkungsfeld, wollte mehr «an der Front arbeiten» und wieder mehr Kontakt zu den direkt Betroffenen haben. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich wieder Fuss fassen konnte. Einige Male musste ich mir das Argument, ich sei überqualifiziert, anhören. Nach einem kürzeren Gastspiel in der Schulverwaltung der Stadt Schlieren, wo ich das Gefühl hatte, zu 60 bis 70 Prozent ausschliesslich fürs Archiv zu arbeiten, war mir klar, dass sich etwas ändern müsste. Da sah ich in der Zeitung die Ausschreibung der Stiftung Märtplatz.

**Und diese Ausschreibung, so eigenartig sie auch gewesen sein mag, hat dich offenbar angesprochen?**

Die Ausschreibung war in einem guten Sinn «komisch» und faszinierend. Ein einzigartiges Inserat, das mir sofort sehr gefallen hat. Daher habe ich mich gemeldet.

**Das Auswahlssystem für den Märtplatz-Leiter war ziemlich «ausgeklügelt»: Du musstest dich zuerst einem kleinen Vorsondierungsgrüppchen, dann an einem Tag getrennt**

**voneinander den LehrmeisterInnen, der Geschäftsleitung und dem Stiftungsrat vorstellen und den VertreterInnen Red und Antwort stehen. Wie war das für dich?**

Sehr gut. Es war mir in allen Gremien wohl. Ich spürte das Engagement all dieser Leute, was mich in meiner Absicht, diese Stelle zu bekommen, bestärkte.

### Das Märtplatz-Credo

**Der Märtplatz hat vor einigen Jahren Vorgaben für seine Arbeit formuliert (siehe Kästchen). Was hältst du davon?**

Es handelt sich um eine spezielle Sprache. Sie ist aber wohl verständlich und gefällt mir. Ich freue mich, mit so einem individuellen Credo arbeiten zu können und kann sehr gut damit leben. Für mich ist wichtig, dass man auf dem Positiven aufbaut. Wir müssen die Auszubildenden dort abholen, wo ihre Kräfte, ihre Stärken sind, was allerdings – das will ich auch gleich beifügen – sicher nicht immer leicht ist. Sie sollen aus freien Stücken lernen wollen, nicht zum Lernen gezwungen werden.

**Wie du ja weisst, haben wir im letzten Jahr beschlossen, das**

**Erscheinen unserer zweiten Zeitschrift, der B-Post, einzustellen und uns auf der Herausgabe des MärBlatt zu beschränken. Wir wollen vermehrt und ausführlicher über den Märtplatz informieren und die LeserInnen am Geschehen rund um unsere Institution teilhaben lassen. Wie denkst du darüber?**

Soweit ich das beurteilen kann, halte ich es für richtig. Es ist meines Erachtens ganz wichtig, die Leute, die uns zugetan sind, ausführlich zu orientieren und über das Geschehen der «Märtplatz-Welt» auf dem Laufenden zu halten. Wir müssen unbedingt den Mut haben, ihnen mitzuteilen, dass und wie wir Gutes tun.

**Du hast noch im 2010 an einigen Märtplatzanlässen teilgenommen. Welche Eindrücke hast du gewonnen?**

Ich hatte Gelegenheit, am Tag der offenen Türen, an einem Sponsorenabend, an einem hervorragenden Muschelessen und einer Stiftungsratssitzung dabei zu sein. Überall traf ich gute, engagierte Leute, die sich mit Freude und Elan für den Märtplatz einsetzen. Mir gefiel die familiäre Atmosphäre. Ich fühlte mich sehr wohl. Ich hatte die Möglichkeit, mit zahlreichen dem

Märtplatz zugewandten Menschen zu reden. Mir fiel dabei vor allem auf, wie sehr sie alle schätzten, was in dieser Ausbildungsstätte geschieht.

### Langsam näher rücken

**Du hast den Wunsch geäussert, dem Märtplatz im 2011 langsam näher zu rücken, was ja auch der Idee der Stiftung entspricht. Wie stellst du dir das vor?**

Ich möchte die Institution möglichst bald genauer kennenlernen. Zurzeit arbeite ich zu 80 Prozent in einer Sozialfirma. Deshalb ist es mir möglich, einen halben Tag pro Woche am Märtplatz zu sein. Ich möchte jede Werkstatt und ihre Angehörigen besuchen, mit ihnen diskutieren und ihre Ansichten erfahren.

**Anfangs August 2011 ist es soweit. Wie siehst du diesem Zeitpunkt entgegen?**

Ich habe ein sehr gutes Gefühl. Eine so charismatische Person wie Jürg Jegge zu ersetzen, ist sicher nicht einfach, kann nicht einfach sein. Im Augenblick bin ich aber guten Mutes. Ich denke, Jürg Jegge will wirklich aufhören. Ich spüre bei ihm keine Widerstände, keine Übergangsangst. Er nimmt alles sehr gelassen. Meines Erachtens muss zum jetzigen Zeitpunkt im Märtplatz nichts Gravierendes geändert werden. Es läuft, es funktioniert. Meine ersten Aufgaben werden sein, die Aussenministerrolle wahrzunehmen und weiterzuführen, die Berufsausbildungen anzuschauen und allenfalls weiterzuentwickeln. Zudem gebe ich gerne mein Knowhow in der beruflichen Integration für den Übergang von der Lehre in eine Anstellung in der Wirtschaft weiter. Ich steige einfach mal ein. Viel kann ich noch gar nicht sagen.

### Unsere Vorgaben

1. JedeN EinzelneN als EinzelneN betrachten. Möglichst wenig «allgemeingültige» Regelungen.
2. Mit den Stärken der Lehrlinge arbeiten, nicht auf die Schwächen starren. Vom Käse reden, nicht von den Löchern.
3. Zusammenarbeiten, nicht Macht ausüben.
4. Die Lehrlinge nicht nach unseren Vorstellungen formen wollen. JedeR darf so sein, wie er oder sie sein möchte, solange sie oder er andere damit nicht nachhaltig stört.
5. Lehrlinge dürfen Schwierigkeiten haben.
6. Den Lehrlingen Zeit lassen.
7. Vielfältige Anregungen, Begegnungen, Erfahrungen ermöglichen.
8. Produktivität, selbstbestimmt und frei von wirtschaftlichem Druck, gemeinsam fördern, fordern und erleben.
9. Und das alles nicht nur deklarieren, sondern auch tun.
10. Fehler dürfen passieren. Auch beim Versuch, diese Vorgaben umzusetzen.